

Sie stampfen und lärmern seit 110 Jahren

Die Öffentlichkeit erhält Einblicke in die Winterthurer «Nagli», die älteste Nagelfabrik der Schweiz. Mit den historischen Maschinen produziert die Firma noch heute 1400 bis 1600 Tonnen Nägel pro Jahr.

An der samstäglichen Führung wurde die «Nagli» nicht gerade von Interessierten überrannt. Diejenigen, die kamen, wollten allerdings ganz genau wissen, wie die alten Maschinen funktionieren, die heute für den Schaubetrieb zur Verfügung stehen. So auch Peter Jenni, der in Begleitung seines achtjährigen Enkels erschienen war. Mit Simon Baumann und Chantal Maurus Huber von der «InBahn Ausflüge», welche die öffentlichen Rundgänge in der «Nagli» organisiert, trafen sie auf zwei kundige Maschinen- und Nagelspezialisten.

Trotz Schaubetrieb ist die letzte erhaltene Nagelfabrik der Schweiz alles andere als ein verstaubtes Museum. «Hier werden pro Jahr nach wie vor rund 1400 bis 1600 Tonnen Nägel hergestellt», erläuterte Chantal Maurus Huber. Die Schweizerische Nagelfabrik AG Winterthur hat sich erfolgreich auf dem Markt behaupten können und produziert mit zehn Mitarbeitern über 200 verschiedene Nagelsorten. Spezialisiert hat sich das traditionsreiche Familienunternehmen von Heinz Gratwohl auf hochwertige Produkte, die im In- und Ausland Abnehmer finden. In der «Nagli» werden auch Lehrlinge ausgebildet.

Originalantrieb erhalten

Im Schaubetrieb können fünf Exponate genau dort besichtigt werden, wo sie seit ihrer Inbetriebnahme stehen. Als Simon Baumann die Maschinen in Betrieb setzt, montieren die Besucher die zuvor verteilten Ohrenstöpsel und setzen die Schutzbrille auf. Die rund zweieinhalb Meter hohen Stiftschlagmaschinen beginnen zu stampfen und zu lärmern. Sie produzieren einen Nagel nach dem andern. Stolz sind die

Betreiber darauf, dass nicht nur die Maschinen, sondern auch der Originalantrieb erhalten geblieben ist. Wie vor über 100 Jahren erfolgt die Kraftübertragung durch Wellen und Lederriemen. Jenni, der früher auf dem Bau gearbeitet hat, zeigte sich beeindruckt. Heute werde aber nicht mehr so viel genagelt wie in früheren Zeiten, sagte er: «Vielfach ersetzen Schrauben die Nägel. Sie halten besser und präziser.»

Vor Verschrottung gerettet

Der Standort beim Bahnhof Grüze sei von Beginn weg ideal gewesen, weil das Rohmaterial mit der Bahn angeliefert werden konnte, sagte Chantal Maurus Huber. Derweil demonstrierte Simon Baumann eindrücklich, dass die Maschinen, die seit 1895 zur Herstellung von Fensterstreichern, Bezeichnungskopfnägeln und Stiften verwendet werden, nach wie vor ihren Dienst versehen. Eigentlich hätten sie verschrottet werden sollen, konnten aber dank des Engagements der «Arias-Industriekultur» unter der Leitung von Hans-Peter Bärtschi restauriert und erhalten werden.

Bis ins Jahr 2030 steht der historisch wertvolle Maschinenpark unter Schutz. Der Schaubetrieb soll bis dann durch verschiedene neue Bereiche ergänzt werden, darunter ein Aktivitätsraum unter dem Motto «Nägel mit Köpfen – Nägel mit Köpfchen». Für die langfristige Sicherstellung des Schaubetriebs hat die Schweizerische Gesellschaft für Technikgeschichte und Industriekultur SGTI das Patronat übernommen. CHRISTIAN LANZ

Anmeldung zu Führungen

«InBahn»-Ausflüge, erreichbar unter der E-Mail-Adresse inbahn.ausfluege@bluwin.ch.



Über 200 Nagelsorten werden mit den historischen «Nagli»-Maschinen aus dem vorletzten Jahrhundert produziert. Bilder: Peter Würmli

Neue Polizisten gegen die häusliche Gewalt

Auf der Einsatzzentrale der Stadtpolizei werden vermehrt Anrufe wegen häuslicher Gewalt registriert. Für eine interne Fachgruppe wurden deshalb drei Stellen bewilligt.

Marcel Specker und Daniel Burgdorfer, ausgestattet mit Kopfhörer und Mikrofon, vor sich den Computer und diverse Monitore, sitzen bereits seit über sieben Stunden in der Einsatzzentrale der Stadtpolizei. Unablässig läutet das Telefon. Über Funk können die Streifenwagen-Mannschaften die eingehenden Notrufe mithören. Im Ernstfall wird unverzüglich ausgerückt. «Unser Ziel ist, dass wir auf Stadtgebiet binnen fünf Minuten vor Ort sind», sagt Fritz Lehmann, Kommandant der Stadtpolizei: «Wenn gleichzeitig mehrere Notrufe eintreffen, besteht die hohe Kunst der Ein-

satzdisponenten darin, die richtigen Prioritäten zu setzen. Leben retten und schützen hat oberste Priorität.»

Das gilt auch im Fall von häuslicher Gewalt. Derzeit wird bei der Stadtpolizei eine interne Fachstelle mit drei zusätzlich bewilligten Stellen aufgebaut, um hier noch effizienter vorgehen zu können. «Wir möchten in erster Linie sicherstellen, dass die Nachbetreuung von Opfern besser gewährleistet ist», sagt Kommandant Lehmann.

Traumatisierte Kinder

Die Stadtpolizei nimmt sich damit einer Problematik an, die von Fachleuten als dringlich erachtet wird. «Nicht nur die betroffenen Frauen, auch Kinder und Jugendliche, die regelmässig Zeugen häuslicher Gewalt werden oder deren Vater wegen Gewalttätigkeit inhaftiert wird, sind oft traumatisiert und benötigen Hilfe», sagt Corinna Seith, Leiterin einer Forschungsgruppe am Departement Forschung

und Entwicklung der Pädagogischen Hochschule Zürich. Die Polizei, die meistens als erste Instanz vor Ort ist, ist ein wichtiges Glied in der Kette von Intervention und Prävention. «Die Rechtslage ist klar. Der Verursacher von Gewalt wird abgeführt und zum Tatbestand einvernommen», erläutert Beat Ostertag, stellvertretender Dienstchef bei der Sicherheits- und Verkehrspolizei. Eine oft heikle Angelegenheit. Für viele Jugendliche ist es ein Schockerlebnis, wenn der Vater von der Polizei abgeführt wird.

Zurück in der rund um die Uhr besetzten Einsatzzentrale. Die Notrufe auf der Nummer 117 werden unverzüglich bearbeitet: Muss ein Streifenwagen vor Ort geschickt werden, braucht es zusätzlich die Rettungssanität, muss die Feuerwehr aufgeboden werden? Nicht selten entscheiden Sekunden über Leben und Tod. «Wenn der diensthabende Beamte nicht sofort die richtige Entscheidung trifft,

hat das verhängnisvolle Folgen», sagt Beat Ostertag. Noch haben Specker und Burgdorfer fünf weitere Stunden Dienst vor sich. Ein Knochenjob. Die Tages- und Nachtschichten dauern zwölf Stunden. Dazwischen liegt ein zehnstündiger Bürotag, an dem administrative Arbeiten erledigt werden. Danach folgen zweieinhalb Ruhetage.

Menschliche Schicksale

«Nach einer Zwölfstundenschicht ist man in aller Regel nudelfertig», weiss Ostertag. Pro Monat werden im Schnitt 1500 Notrufe verzeichnet. Polizeieinsätze hätten stets mit menschlichen Schicksalen zu tun, sagt Fritz Lehmann. Das gilt auch in Situationen, bei denen Angehörige von Opfern eines Verkehrsunfalls aufgesucht werden müssen: «Neben den Opfern, die wir zusammen mit der Sanität vor Ort betreuen, kümmern wir uns auch um die Angehörigen, was Einfühlungsvermögen voraussetzt.» CHRISTIAN LANZ

Polizei setzt auf mehr Prävention

Polizeikommandant Fritz Lehmann will vermehrt auf Prävention setzen: «Damit tragen wir dazu bei, nicht bloss als Ordnungshüter wahrgenommen zu werden.» Das fängt für ihn bereits im Vorschulalter mit der Arbeit der Verkehrsinstruktoren an und setzt sich fort mit dem Einsatz der Mitarbeiter des Jugenddienstes. So werden in den nächsten Monaten im Rahmen einer Aufklärungskampagne alle ersten Klassen an der Oberstufe besucht. Thematisiert werden unter anderem Gefahren und Risiken von Handy- und Internetgebrauch wie Pornografie und Gewaltdarstellungen oder das Waffen- und Betäubungsmittelgesetz. Ein Film über eine Erpressung unter Schülern zeigt auf, wo Jugendliche, Lehrpersonen und Eltern Hilfe erhalten. (cl)

ANZEIGE



www.visilab.ch

Xenia Tchoumitcheva

VISILAB

IHRE BRILLE IN EINER STUNDE

Bis am 14. Februar 2009

Sale -50%

auf eine grosse Auswahl an Markenbrillen*

*optische Fassungen (ohne Korrekturgläser) und Sonnenbrillen

Das Visilab-Optikergeschäft in Ihrer Region > Winterthur: Marktgasse 11